

Mode und Tracht.

Der Artikel der „Reichspost“ über „Mode und Tracht“ im Morgenblatt vom 2. d. fand viel Zustimmung. Ein wachsender Teil des Publikums beginnt bloß kapitalistische, um Heimat und Kultur unbekümmerte Wachenschaften zu durchschauen und sehnt den Tag herbei, der volle Befreiung von den bisherigen Modethrannen und ihren Handlungen bringt. Ein wachsender Teil des Publikums vermag kaum mehr die Entrüstung zu beherrschen angesichts gewisser Gesellschaftskreise, die auch in diesem schrecklichen Weltkrieg nicht ohne das Pariser Modeblatt und den Pariser Schneider auskommen. Unter den eingelaufenen Zuschriften ist eine, welche die Schuld am derzeitigen zweifelhaften Modewesen weniger den Mode schaffenden Firmen als der gewissen Gesellschaft zumißt, und im übrigen die wechselnde Mode zu rechtfertigen versucht. Die Hauptsätze lauten: „Ich habe während der ersten Kriegsmomente die Beobachtung gemacht, daß so ziemlich alle Besitzer der Wiener Modewarenhäuser, wenn sie auch vor dem Kriege noch so für's Ausland eingenommen waren, geschlossen für eine heimische gediegene Mode eintraten. Es wurden gegenseitig und im Vereine mit unseren leistungsfähigen Fabrikanten Modelle ausgearbeitet, sowie auch unsere öffentlichen Kreise für diese wichtige Sache interessiert. Eine Modellausstellung, welche den Fleiß und die Leistungsfähigkeit der Schöpfer bekundete, war der Erfolg dieser Zusammenarbeit. Wie sah es nun bei denen aus, die kaufen sollten? Bei unserer Modedamenwelt? In der „Reichspost“ las ich vor einigen Monaten etwa folgendes: In der Innern Stadt befindet sich ein Modedalon, dessen Besitzerin auch während der Kriegszeit echt französische Modelle liefert, welche sie durch ihre Schwester bekommt, die in Paris einen Salon hat! Weiters erfährt man aus diesem Artikel, daß die betreffende „Madame“ großen Zulauf von österreichischen Modedamen habe, ihren Betrieb fortwährend vergrößere und Arbeitspersonal aufnehme, während die andern Salons über Arbeitsmangel klagen und Entlassungen von Arbeitspersonal vornehmen müßten! Diese Notiz zeigt ganz klar, daß die Schuld daran, daß wir nach zwei Kriegsjahren noch immer keine heimische Mode besitzen, auf niemanden als auf diejenigen zu wälzen ist, welche ohne Auslandsmodetand ja förmlich nicht mehr leben können, auf einen Großteil unserer Modedamen!

„Es kommt einem unwillkürlich der Gedanke, ob es nicht genau so schändlich ist, in eiserner Zeit in den Straßen unseres heiligen Wien mit dem Pariser Modekram herumzustolzieren, als wenn man gleich tausendmal und öfter „Hoch Paris, hoch Frankreich!“ ausrufen würde? Weg mit den französischen und englischen Modellen! Machen wir es wie mit den italienischen Blumen. Einfuhrverbot! Eine empfindliche Strafe bei Uebertretung. Was das Wesen der Mode anbelangt, so kann ich mit der Ansicht, Mode sei etwas krankes, nicht recht einverstanden sein. Dadurch, daß mit dem Begriff Mode der Begriff des ewigen Wechsels verbunden ist, eben dadurch schafft dieselbe Millionen von Menschenhänden ununterbrochen Arbeit und Verdienst.“

Wir erwidern: Wenn es den Inlandsfirmen so ernsthaft um Schöpfung einer heimischen Mode zu tun war, wieso brachten sie es dann doch zu nichts anderem, als zu einer Kopie der Pariser Mode? Sicherlich verdienen heute die in ihrer Kleidung französisierenden Damen schärfste Anprangerung, aber wurden sie zu ihrer Ausländerei nicht erzogen durch die gewissen Inlandsfirmen, die in den letzten Jahrzehnten vorwiegend „Ausland“ pfl egten; die wie beispielsweise Zwieback, sogar durch regelmäßige Einlagen in den Wiener Kinovorstellungen, speziell für Pariser Mode Reklame machten? — Wechselnde Mode berechtigt, weil Unterhalt schaffend? Das ist ein Trugschluß. Ueber Gesundheit oder Krankheit entscheiden die Prinzipien der Kultur und gesunder Volkswirtschaft, nicht die Möglichkeit des Verdienstes. Sonst ließe sich ja auch die Prostitution, ließe sich aller eintägliche Tingeltangelunfug als gesunde Erscheinung rechtfertigen. Gewinnsüchtiger Händlergeist hat in der Neuzeit eine wachsende Zahl von Arbeitskräften zweifelhaften lukrativen Gewerben zugeführt; es ist notwendig, sie langsam wieder produktiven Gewerben zuzuführen. In hundert Berufen läßt sich, bei geuorder Ordnung der Volkswirtschaft, der Lebensunterhalt verdienen an einer Arbeit, die der Gesamtheit dient, weil sie Produktionsgüter schafft. Es ist nicht so, daß zahlreich: Menschen nur die Möglichkeit haben, entweder zu verhungern, oder aber in modernen Modewerkstätten für Luxusgeschöpfe Seide, Samt und Spitzen — alle Monate nach anderen Modellen! — zu verarbeiten. Es bleibt dabei: der ewige Modewechsel ist etwas krankes, ist Kapitalisten-trick und sollte von vernünftiger Frauengesellschaft als solcher je bald er je besser durchschaut werden.